



Abend =

Zeitung.

272.

Donnerstag, am 13. November 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ed. Sell].

Die Pulververschöpfung.

(Fortsetzung.)

Wie von dem mildesten Frühlingstag eine Herbst- und Sturmnacht unterschied sich jedoch von der frohlichen Volkstimmung der Geist dreier Männer, welche aus verschiedenen Grafschaften Englands angelangt, erst stumme Zeugen des Friedensfestes gewesen waren und jetzt in einem dunklen Bosket desselben Parks in leisem Geflüster ihre brennenden Gefühle austauschten. Sie gehörten zu jenen eifrigen Katholiken, welche, allen Machtgeboten der strengen Elisabeth und der Wuth des protestantisch gesinnten Volks gegenüber, die sogenannte spanische Partei in England bildeten und nach dem Grundsatz: „das Blut der Märtyrer ist der Samen der Kirche“, stets bereit waren, für ihren Glauben Gut und Leben zu opfern. Ein Blick auf die stürmische Laufbahn Robert Catesby's wird die Eigenthümlichkeit dieses finster verschlossenen eisernen Charakters andeuten. Sein eigner Vater, William Catesby, wegen seiner Rocusancy gegen Englands neue Kirchenlehrer mehrmals eingekerkert, dennoch unbekehrt, gab dem Sohne das erste Beispiel unerschütterlichen Muthes in Glaubenssachen. Nach William's Tod und einigen Jahren heißen Lebensgenusses kämpfte und unterlag Robert Catesby mit Essex, ward verwundet gefangen und entging nur durch Aufopferung eines Theils seiner großen Besitzthümer in der Grafschaft Warwick dem Blutgerüste. Dadurch erbittert und in

den Augen seiner Freunde gehoben, ward er bald eins der Häupter der spanischen Partei und erwartete mit ihr nach Elisabeth's Tode von dem Sohne Maria Stuart's, die für den katholischen Glauben gestorben war, die Aufhebung jener Lasten, welche Protestantenhaß auf die Anhänger des päpstlichen Stuhls geschleudert hatte. Eine Parlamentsakte, unter Elisabeth im Jahre 1593 erlassen, bestimmte, daß alle Leute über sechzehn Jahr, die einen Monat lang den neuenglischen Gottesdienst versäumten, verhaftet, nach drei Monden bei fortgesetzter Weigerung das Reich zu verlassen genöthigt und, verweilten sie dann noch in England, als Staatsverbrecher gestraft werden sollten. Eine von der verstorbenen Königin niedergesetzte Commission war gleich berechtigt und verpflichtet, von den Widerspenstigen hohe Geldstrafen — für jeden Monat verweigerten Kirchenbesuchs 20 Pfund Sterling — einzutreiben. Auf Verbergung katholischer Missionäre, welche freilich gar oft politische Stürme geweckt hatten, stand der Tod. So bedrängt, hatten die Papisten auf Jakob's mildere Gesinnung wie auf den letzten Rettungstern geblickt. Aber auch nach seinem Regierungsantritte erfolgte keine Erleichterung und der Friedensschluß Jakob's mit Spanien raubte, nach der Meinung Robert Catesby's und der beiden ihm befreundeten Ritter Digby und Thomas Winter, den Katholiken Englands jede Hoffnung auf Fortdauer des Schutzes, den Spanien bisher ihnen gewährte.

Habt Ihr es gesehen, wie angelegentlich dieser

Willa Medina sich mit der Lutheranerin unterhielt? — rief der wilde Digby — Madrids Krämerwelt mit ihrem Geschrei nach Handelsverkehr steigt über unsere heilige Kirche.

Der dunkle Geist dieses Bündnisses trat schon zu Madrid mich an! — ergänzte Thomas Winter — Verma's Antlitz, als ich ihn um Hilfe beschwor, war so nichts sagend, Velasco's Antwort so ausweichend. O König Philipp, warum zündetest du in den Niederlanden die Scheiterhaufen, wenn du dem Feind in England die Hand drückst?

Ich habe noch gewichtigere Kunde! — sprach mit gedämpfter schrecklicher Stimme Catesby — Rom selbst überläßt uns unserm Schicksale.

So stürzt Alles dahin, wir gehen unter! hallte es dumpf aus Digby's und Winter's Brust.

Der Mann, der sich selbst treu bleibt, ist mächtiger als sein Unglück! erwiderte Catesby. — Es rauschte im Gebüsch. Ein schlanker Ritter, auf der Gränze zwischen Jüngling und Mann, Heinrich Percy, trat zu den Freunden. Der eben aufgehende Mond strahlte in sein belebtes Antlitz, als dessen schöne Zier herrliche Augen, von dunkler Wimper überschattet, glänzten. Eine Schwärmerei der Freundschaft kettete ihn an den kühnen Catesby, der, einst sein Lebensretter, durch diese That Percy's Herz und durch den Schwung seines Geistes, Percy's Seele erobert hatte. Wie ein Engel himmlischen Trostes jedem Streiter in dem großen Kampfe des Lebens eine Erquickung, einen Sonnenstrahl in die Sturmnacht seines Daseyns sendet, so schien auch Percy dem Catesby zugegeben, die Stürme seiner Ossianischen Seelenharfe, wenn nicht in Friedenslied, aber doch in freudigeren Kampfesang zu wandeln. Man konnte sagen: Percy's Feuerseele sey der Himmel, unter welchem all die furchtbaren Erdschätze an Haß und Grimm, welche Catesby's Fanatismus emportrieb, in romantischem Schimmer ruhten. Auch jetzt sprach Percy wieder Worte der Hoffnung:

Noch immer — so klang seine wohl lautende Stimme in den Schmerz der Männer hinein — baue ich auf das Wort, das mir im schönen Schottland der König gab, unsere Lasten zu mildern, unsere Kirche, wenn nicht zu erhöhen, doch zu dulden. Ich will ihn daran erinnern, England's Sohn, mit meinen Freunden, meinen Brüdern, die meine Seele liebt, nicht minder zum Glücke berechtigt als jene Andersdenkenden, die den reichen, glanzvollen Gottesdienst verbannten, die kalte Predigtstube dafür einzutauschen. Wo

fände Jakob glühendere Herzen als bei uns? Wir wollen für ihn kämpfen, Englands und des Königs Ruhm befestigen, für ihn sterben, aber in dem Glauben unserer Väter. Was ihm nichts kostet, was uns das Theuerste ist, er wird, er muß es uns lassen. Ich weiß gewiß — hört es, Ihr Freunde! — daß in einem geheimen Artikel seines Traktats König Philipp erklärte: er werde als ihm selbst erzeigt jede Gunst betrachten, welche Jakob den Katholiken Englands erweise.

Der Artikel wird eben so geheim, als die Hilfe der Könige fern von uns bleiben! — knirschte Catesby — O Du freudiger Jonathan, rufe doch dem Sterne der Hoffnung nicht mehr! Nacht ist's, Nacht wird es bleiben, doch in ihrem Schatten finden sich die Männer.

Meines Catesby Weg ist auch der meinige! — erwiderte Percy — Aber laßt mich zuvor, wozu das Herz mich auffordert, vollbringen. Morgen spreche ich mit dem Könige. Ich erinnere ihn an sein mir gegebenes Wort. In einer Bittschrift lege ich ihm die Thräne des Gläubigen, den ganzen Fluch, der auf uns lastet, vor. Er wird mich hören, wird gewähren, Maria's Stuart Sohn. Und nun, Ihr wackern Brüderherzen, schlägt der Hoffnung und der Freude wieder! Stern meines Catesby, leuchte doch einmal wieder in freundlichem Strahl! Gib mir Deinen Arm, kehre Alle zurück zum Feste. Ein Volkfest, eine große Friedensfeier heißt es, an der wir, die Söhne des Vaterlandes, unsern Theil uns nehmen wollen. Ja laßt uns muthig schauen in die Feuer und Sonnen dieser Prunkwelt, laßt uns sie fragen, ob denn vor all dieser Pracht und Herrlichkeit nicht ein Stern des Glücks uns gelte?

Sie wandelten zurück zum Feste, dessen glanzvolle Erscheinungen mit einer Anspielung auf die große Begebenheit des Tags beschlossen und gekrönt werden sollten. Aus dem Lande der Medizäer, und vom Siege des Beschützers der Kunst, Papst Leo X., hatte sich seit dem vorigen Jahrhunderte der Geschmack an Allegorien nach den übrigen Staaten Europa's, auch nach England verpflanzt. Mehre Künstler hatten eine große Haupt- und Schluß-Decoracion geschaffen, zu welcher die an den Höfen eingeborne Schmeichelei die Zeichnung entwarf. Alles war im tiefsten Geheimniß betrieben worden. In um so größerer Spannung schaute der Hof und das Volk dieser letzten Darstellung entgegen. Der erste Kämmerer bot der Königin Anna einen goldenen Stab, an dessen Spitze eine klei-

ne Flamme brannte. Wie die Fürstin damit eine zu ihrem Haupte durch die Nacht sich herabsenkende weiße Taube berührte, breitete diese, von geheimer Mechanik getrieben, die Schwingen im Silberschimmer aus und flatterte, immer größer, immer lichtstrahlender, der jetzt dunklen Ebene des Feuerwerks zu. Dort angekommen, erschloß sie, unter dem Zujuchzen der Menge und Trompetengeschmetter, Ströme des Glanzes. Auf hundert aus Licht gewobenen Säulen stieg, wie durch einen Zauberschlag erschaffen, ein prächtiger Tempelbau empor. Auf seinen Absätzen und Sinnen schwebte, kolossal und dennoch leicht, ein ganzes Heer allegorischer Gestalten, jede in ihr eigenthümlicher magischer Beleuchtung. Darüber im Farbenhauch der schönsten Regenbogen thronte die Friedensgöttin, wie vom Himmel herabgesandt und mit ihrem Palmenzweige über den weiten Schauplatz hinweg nach ihm, der sie gerufen, nach Jakob I. von England deutend. Und jetzt begannen auch die Felder des Tempels zu dämmern und bald, in den hellsten Farben erglühend, ihren Reichthum an Bildern, Inschriften und Emblemen zu entfalten, welche alle berechnet waren, die große Begebenheit des Tags und neben ihr den König Jakob als irischen Gesetzgeber, als Vereiniger der schönsten Reiche, als der Theologie erleuchteten Sohn, als zweiten Salomo zu feiern. Unter diesen Beziehungen war auch das Hauptbild auf dem Fronton des Tempels leicht verständlich. Man erblickte dort die Göttin der Weisheit, die zum morgenrothen mit Engelscharen bevölkerten Himmel in siegender Majestät sich emporschwang, während ihr nackter Fuß auf einem nur von dunklen Flammen durchblizten Chaos ruhte, aus dem im ohnmächtigen Grimme, im Gefühle ihres Sturzes die allegorischen Gestalten der Rohheit, Unwissenheit und aller Laster sich wanden. Unter dem Bilde in Flammenschrift brannten die Worte: „Sie über Alle.“ Der Hof fand diese Feier der königlichen Weisheit, die in ihrer Allgemeinheit nichts Verlegendes für die anwesenden fremden Diplomaten enthielt, allerliebste. Aber das Volk, stets geneigt, nach seiner Zehsucht, seinem Hass Alles zu deuten, erkannte in der siegestrahenden Hauptfigur jenes Gemäldes die protestantische Religion und in den unteren Gestalten jenes Frontons die alte Kirche als Erzfeindin der neuen. Im jubelnden Beifallstürme brach der Fanatismus los. Lust zündete sich an Lust, Hohn an Hohn. Jeder deutete, witzelte. In den Portraits der Gestürzten fand man Aehnlichkeiten. Der Freuden-

aufbruch ward immer stärker und schlug an das Ohr des Königs. Erst glaubte er, das Rufen und Händeklatschen gelte ihm; aber bald errieth sein feiner Sinn, wie der ihm wohlbekannte Geist des englischen Volkes, unter Elisabeth gereift, jene Allegorie verstehe. Jeder Volkaufruf dieser Art unhold, blickte er in peinlicher Verlegenheit die Königin, die seine Gefühle hierbei nicht ganz theilte, an. Das Gebrüll des Volks, dem jetzt selbst die höheren Stände sich anschlossen, ward immer heftiger. „Brav! herrlich! Sie über Alle! England mit ihr und für immer! Nieder mit den Papisten!“ schrie man von vielen Seiten, den Frieden des Festes störend und in englischem Hochmuth die Anwesenheit der fremden Gesandten für nichts achtend. In diesem für die Katholiken so schrecklichen Augenblicke schaute sich Catharina, furchtlos für sich, aber um den Gatten angstvoll, nach ihm um. Er — Zeuge dieses Hohns und Grimms! Die alte Wunde seines Geistes und Herzens neu zerfleischt! — Catharina's Auge forschte umsonst nach dem Gatten. König Jakob aber hatte mit höchst ungnädiger Miene schon den Befehl ertheilt, die verfängliche gleich der cadmäischen Saat wirkende Decoration verschwinden zu lassen und durch das Aufsteigen der letzten Riesengirandolen, als Schluß des Feuerwerks, die Aufmerksamkeit des Volks abzulenken. Der fürstliche Wille ward eilig vollstreckt. Eine neue Feuerwelt, im Donnergekrach ausschließend, erschütterte und erschreckte die Geister der Zuschauer. So schnell erfolgte Flamme auf Flamme, Blitz auf Blitz, so furchtbar herrlich sausten die goldenen Raketen garben empor, verbreiteten die Feuerschlangen ihr gährendes Gluthmeer, daß dieser große einzige Moment in den Gemüthern der meisten Zuschauer den noch frischen Eindruck jenes Bildes verschlang. In diesem Augenblicke fühlte sich Catharina wie von einem warnenden Engel getrieben, an die Seite ihres Gatten zu eilen. Unfern von sich erblickte sie jetzt seine hohe Gestalt. Er stand dem Feuer zugekehrt, und es unverrückt anstarrend, als trinke seine Seele aus dem Born jener Flammen. Welch ein tiefgeistiger entschlicher Ausdruck in seinen starren, vom Widerschein des Feuers angestrahlten Zügen! Als habe er in der gährenden vulkanischen Welt ein Kleinod, einen Zauberschatz gefunden, hing Catesby mit tiefeindringendem Blick an dem Born des Elements, während auf seiner Eisenstirn irgend ein großer unheimlicher Gedanke, halb Schatten, halb Licht, aufgegangen war. In demselben Augenblicke, während

ein eisfalter Wind Catharinen zu heimlichen Schau-
ern jansfrömte, rief dicht neben Catesby eine schnei-
dende Stimme:

Sist aus! Vor dem nächsten Parlamente keine
Augenweide!

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete Künste und der Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Berlin.

Den 4. November 1834.

Außerordentlicher Bericht über außeror- dentliche Dinge.

Die königl. Schauspielerin Mad. Crelinger hat am 18. October ihre beiden Töchter, Dem. Bertha und Clara Stich, dem Publikum in einem Concerte vorgestellt. Die ältere Dem. Bertha Stich scheint von der kunsterfahrenen Mutter dem Dienste Thaliens und Nelpomenens gewidmet zu seyn, indes die jüngere Dem. Clara Stich, die Bahn betreten wird, welche zu Schänen, Grafenkronen und endlich zur Apotheose führt. Da das Publikum Berlins vollkommen erkennt, welche Perle es an Mad. Crelinger besitzt, so ergriff es auch diese Gelegenheit, ihr die regste Theilnahme zu bezeigen, und füllte die Räume des Concertsaales bis an den Rand. Die zwei Töchter, artige Gestalten, erschienen. Dem. Clara sang mit Dem. Hähnel ein Duett, Dem. Bertha declamirte mit ihrer Mutter und Schwester Schiller's unsterbliches Gedicht: „Die Glocke“; das Publikum erkannte in den beiden jungen Damen talentvolle, zu reichen Hoffnungen berechtigende Kunstjüngerinnen und überschüttete das interessante Kleeblatt mit Beifall. So weit geht Alles ganz natürlich zu, das Außerordentliche hat noch zu kommen. Schon die Ankündigung des Concertes hatte die verschiedensten und sonderbarsten An- und Bemerkungen, Vermuthungen, Fragen und Antworten veranlaßt. „Concert? warum werden die Töchter unierer vortrefflichen Crelinger uns nicht auf der Bühne vorgeführt?“ fragte man sich, „warum müssen sie zu einem Concerte Zuflucht nehmen, wie, warum, wodurch, wesswegen, aus welchen Gründen?“ u. s. w.; niemand wußte diese Fragen zu beantworten und so glaubte man endlich gut zu thun, nicht begreifen zu wollen, was unbegreiflich erschien, und beruhigte sich etwas in der Vermuthung, daß Mad. Crelinger vielleicht selbst das Concert, als erste Probe, gewünscht habe, und die Töchter doch in der Folge auf der königlichen Bühne erscheinen würden. Aber wer schildert das allgemeine Staunen, als sich das Gerücht verbreitete, daß Mutter und Tochter auf der Königsstädtischen Bühne eine Reihe von Gast- und Versuch-Rollen geben werden. Wie? Mad. Crelinger, die Fürstin der Tragödie, auf der Königsstädtischen Bühne?! *l'esprit s'y perd, la raison s'y confond!* — Die Kunde, daß Mad. Crelinger mit ihrer Tochter auf der Königsstädt. Bühne erscheinen werde, konnte kaum in alle Viertel der Stadt gedrungen seyn, als der Director der Königsst. Bühne bereits ergebenst anzeigte, daß alle Plätze zu allen Vorstellungen der

Mad. Crelinger vergeben sind, daß, um das verehrte Publikum einigermaßen zu befriedigen, zu der ersten Vorstellung des Schauspiels: „Das Mädchen von Marienburg“, das Orchester in Sperrstöße umgewandelt und die Vorstellung am folgenden Abende wiederholt werden soll. Dergleichen Theaterdirectoren-Anzeigen, dachten wir, sind nicht neu und begaben uns gestern, zehn Minuten vor 5 Uhr nach dem Königsst. Theater, um das Mädchen von Marienburg in der Person der Dem. Bertha Stich und die tugendhafte Fürstin Menzikoff in der Person der Mad. Crelinger zu bewundern. Hilf, gerechter Himmel! so hatten wir uns die Sache nicht gedacht: ein Bäckerladen zur Zeit der Hungersnoth, ein Brunnen zur Zeit einer allgemeinen Trockenheit können nur ein schwaches Bild von der Vorhalle des Königsst. Theaters geben; der vom Sturme in seinen Tiefen erschütterte Ocean ist ein Bild der Ruhe und des Friedens: Seufzer, Stöhnen, Klagen hörte man mit Drohungen und Ausbrüchen der Verzweiflung gemischt, und aus dem schrecklichen Chaos tönte mächtig die Stimme der Gensdarmen. Kette sich, wer kann, dachten wir und traten ungesäumt den Rückzug an. Wenn wir über diese erste Vorstellung keinen Bericht geben können, so nehmen Sie das nicht übel, verehrter Freund und Herr, denn wir haben der *Vespertina* wohl unsere Feder, doch keineswegs unsere Rippen und andere Gebeine gewidmet. Nun löse uns aber irgend ein Weiser und Psychologe folgende Fragen: Wir kennen und besitzen Mad. Crelinger seit ungefähr 17 Jahren, wir lesen ihren Namen in jeder Woche ein Mal auf dem Theaterzettel, eilen aber nicht immer in das Schauspielhaus, wohin wir ohne Gefahr gelangen könnten, sondern bleiben zu Hause oder gehen anderswohin; wir kennen das Mädchen von Marienburg seit ungefähr 36 Jahren, haben auch bei Anschauung desselben mehre Male herzlich gegähnt; wir kennen Dem. Bertha Stich gar nicht und wissen nur, daß wir den ersten Versuch einer Anfängerin zu erwarten haben, was treibt uns nun so mächtig und unaufhaltsam nach dem Königsst. Theater, und läßt uns selbst unsere Rippen und andere Gebeine den schmerzlichsten Injurien preisgeben? „Das flügel mir aus, meine Teufel!“ würde Fiesko's Mohr sprechen, oder er würde einen Jesuiten befragen, was wir auch thun würden, wenn die Länder, wo die frommen und klugen Herren zu finden sind, nicht so weit von Berlin entfernt wären. Ist es nur Theilnahme an dem Schicksale der Tochter einer verehrten Künstlerin, Theilnahme an dem Schicksale der Töchter eines einst hoch beliebten, der Kunst leider zu früh entriffenen Künstlers, so muß man auch gestehen, daß Berlin verdient, ausgezeichnete Künstler zu besitzen.

(Der Beschluß folgt.)